

Kanton stützt Rückzonungen und weist Beschwerden zurück

RICKENBACH Die Gemeinde Rickenbach gehört zu den 21 Rückzonungsgemeinden des Kantons Luzern. Diese Gemeinden mit zu grossen Bauzonen sind aufgrund des Bundesrechts und den Vorgaben im kantonalen Richtplan verpflichtet, ihre Bauzonen mit einer Revision der Ortsplanung zu verkleinern. Die Rickenbacher Gemeindeversammlung hat am 27. September 2021 zwar über die Rückzonungen entschieden, jedoch insgesamt zu wenig Bauzonen rückgezont, weil Einsprachen gutgeheissen wurden. Deshalb ordnete der Regierungsrat weitere Rückzonungen an. Dagegen hat ein Teil der Be-

troffenen Beschwerde eingereicht. Das Kantonsgericht hat diese vollumfänglich abgewiesen und die angeordneten Rückzonungen als raumplanerisch recht- und zweckmässig beurteilt. Damit bestätigt das Gericht das Vorgehen des Regierungsrates in der Umsetzung der kantonalen Rückzonungsstrategie auch in den Fällen, bei denen die Gemeinde abweichende Beschlüsse getroffen hat. Das Kantonsgericht hatte 2022 bereits im Fall der Gemeinde Büron die Rückzonungsstrategie gestützt, als es Beschwerden von Grundeigentümern gegen den Rückzonungsbeschluss der Gemeindeversammlung abwies. **sk**

Neugestaltung für Seetalstrasse

EMMENBRÜCKE Das Meierhöfliquartier in Emmenbrücke soll dank einer neugestalteten Seetalstrasse grüner werden. Der Kanton Luzern hat mit der Gemeinde Emmen eine Testplanung durchgeführt. Die Seetalstrasse, die vom Seetalplatz zu Einkaufszentren und Autobahnanschlüssen sowie Richtung Emmen führt, soll eine Hauptverkehrsachse bleiben, wie der Kanton und die Gemeinde am Dienstag mitteilen. Sie soll künftig aber weniger Platz einnehmen und weniger stark auf den privaten Autoverkehr ausgerichtet sein. Die Strasse soll gemäss Mitteilung neu geführt werden und das Quartier nicht mehr in zwei Teile trennen. Die doppelstöckige Erschliessung des Emmen Center soll verschwinden und die

Verkehrsfläche verkleinert werden. Personen, die zu Fuss oder mit dem Velo unterwegs sind, erhalten gemäss der Testplanung mehr Platz. Die Busse sollen in der Folge pünktlicher verkehren können. Die Gemeinde Emmen geht davon aus, dass es mit der Neugestaltung der Strasse im ganzen Meierhöfliquartier mehr Lebensqualität gebe. Die Kantonsstrasse soll eine Allee werden, dank der neuen Strassenführung gebe es auch Platz für einen Park.

Das Resultat der Testplanung soll nun weiterbearbeitet und konkretisiert werden. Es müssten noch offene Fragen geklärt und vertiefte Abklärungen durchgeführt werden, hiess es in der Mitteilung. Die Realisierung dürfte frühestens 2028/29 beginnen. **sda**

LESERBRIEF

Weniger wäre mehr

Noch nie in meinem Wählerleben war es so schwierig, meine richtigen Kandidaten zu wählen. Aufgrund der persönlichen Werbung könnte man meinen, dass mich sämtliche «Bundesbewerber» persönlich kennen. Was uns Wählern da mit Werbung und den Wahlunterlagen zugemutet wird, hat nun eine Dimension erreicht, die nicht mehr zumutbar ist. Nur dank dem «smartvote»-Tool konnte ich einigermassen herausfinden, welche Person meine Erwartungen vielleicht am besten erfüllen könnte. Es hat doch jede Menge Kandidaten darunter, welche hoch und heilig versprechen, etwas Gutes für das Klima, die Umwelt zu tun. Aber gerade dieselben Kandidaten haben jede mögliche Landfläche mit lächelnden Wahlplakaten abgesteckt. Eigentlich möchte ich auch gerne mitlächeln. Aber da kommen mir wieder die horrenden Werbekosten in den Sinn, welche hätten eingespart werden können. Wie gut täte das zu sparende Geld den

Krankenkassen. Viele Kandidaten versprechen doch, dass sie mit den vielen Geldern sorgfältig umgehen werden. Vielleicht habe ich da etwas verpasst. Kommt noch die riesige Menge an Kandidaten. Gibt es da keine Vernunftsgrenze? Kandidaten, die wirklich keine Wahlchance haben – wieviel Geld würde es wohl brauchen, um mit weniger oder nicht qualifizierten Kandidaten eine Nationalrätin/rat zu machen? Wie viel Energie diese Leute unnötig verschwenden... Eigentlich sehr schade. Ich meine weniger wäre mehr. Gute Qualität, und man braucht einiges weniger Werbung. Beobachten wir die Gewählten die nächsten vier Jahre gründlich mit ihrem Handeln. Dann könnte der nächste Zahltag für die positiven Macher ohne «Überwerbung» trotzdem gut ausfallen. Aber tut uns Wählern das «Papiermassaker» in vier Jahren nicht wieder an.

Hans Lang, Retschwil

Lasst uns die Schulen schliessen

Dieses Mal vielleicht gleich für zwei Wochen, damit die Steuern auch wirklich ohne resultierenden Verlust gesenkt werden können. Da leben wir in einem Kanton, der seit 2005 einen Überschuss von mehr als eineinhalb Milliarden Franken erzielt hat (die für 2023 prognostizierten rund 90 Millionen inbegriffen). Und dieser Kanton will nicht Hand bieten, damit seine Angestellten ihre Kaufkraft beibehalten können? In Anbetracht dieser Zahlen erscheint der Anspruch der verschiedenen Luzerner Personalverbände doch sehr moderat. Diese fordern nämlich «nur» den Teuerungsausgleich der letzten beiden Jahre ein.

Es sind nämlich gerade auch die Kantonsangestellten, die mit ihrer täglichen Arbeit wesentlich dazu beitragen, dass solche Ergebnisse resultieren. In Zeiten des Fachkräftemangels ist ihnen ganz besonders Sorge zu tra-

gen. Zudem hilft der Erhalt der Kaufkraft, dass das Konsumniveau beibehalten werden kann, welches wiederum Voraussetzung für eine prosperierende Wirtschaft ist. Und somit für Steuereinnahmen.

Einverstanden, es ist nicht die Aufgabe des Gemeinwesens, Kapital über die Massen anzuhäufen. Bevor aber durch Steuersenkungen wieder ohne Not Sparpakete am Horizont auftauchen, sollen die seit den letzten Sparmassnahmen angesammelten Verschlechterungen für die Kantonsangestellten rückgängig gemacht werden. Damit die in einem Hochglanzprospekt gedruckte Aussage wieder stimmt: Der Kanton Luzern, ein attraktiver Arbeitgeber.

Roland Scheuber, Präsident Verband Luzerner Mittelschullehrerinnen und Mittelschullehrer



Martina Tröger (Hausärztin): «Ohne professionelle Palliative Care geht es nicht, denn die Mehrheit aller Menschen in der Schweiz stirbt in einem Heim.» **FOTOS ZG**



Christian Studer (Hausarzt): «Trotz zunehmendem Lebensalter, trotz längerer Betreuung in der finalen Phase, wird das Sterben in der Gesellschaft immer noch verdrängt.»

Bedarf an Palliative Care steigt

PFLEGE Die Bevölkerung freut sich über immer höhere Lebenserwartungen. Umso wichtiger wird die palliative Behandlung und Begleitung im Hinblick auf ein würdevolles Ende. Ein Gespräch mit dem Hausarzt Christian Studer und der Heimärztin Monika Tröger von Viva Luzern anlässlich des Welt-Hospiz- und Palliative-Care-Tags am 14. Oktober.

Palliative Care umfasst die Behandlung und Begleitung von Menschen mit unheilbaren, lebensbedrohlichen und/oder chronisch fortschreitenden Krankheiten, unabhängig ihrer Diagnose und ihres Alters. Die palliative Betreuung fordert Hausarztpraxen, Spitex-Organisationen, Spitäler, Alters- und Pflegeheime und die Angehörigen gleichermaßen heraus. Der Hausarzt Christian Studer sagt zwar: «Schon immer war die Begleitung von unheilbar Kranken bis ans Lebensende eine wichtige Aufgabe des Hausarztes, der Hausärztin.»

Das gelte erst recht für die stationäre Langzeitbetreuung, wie Monika Tröger, ärztliche Leiterin von Viva Luzern mit 850 Betagten, festhält: «Ohne professionelle Palliative Care geht es nicht, denn die Mehrheit aller Menschen in der Schweiz stirbt in einem Heim.»

Mehr Menschen länger betreuen

Zum Stellenwert von Palliative Care betonen Studer und Tröger zuerst das Positive: Das Thema hat an Bedeutung gewonnen und wird kaum noch infrage gestellt. Dafür hat Studer eine einleuchtende Erklärung: «Schön, dass wir alle älter werden, gesünder älter, wie der sprunghafte Anstieg der über 80-Jährigen zeigt.» Mit dem Alter nehmen chronischen Erkrankungen und Gebrechlichkeit zu, womit die Zahl der

Menschen mit Bedarf an palliativer Begleitung steigt. Die Heim-Ärztin begrüsst deshalb den jährlichen Palliativ-Welttag. «Dieser Tag hilft, als Gesellschaft den hohen Stellenwert von Palliative Care bewusst wahrzunehmen und motiviert uns, als Einzelne wie als Gemeinschaft, Verantwortung zu übernehmen.»

«Wir verdrängen das Thema Sterben»

Tröger analysiert: «Palliative Care ist in der Gesellschaft noch zu wenig angekommen, solange wir in der professionellen Betreuung einen Gap zwischen der Finanzierung und den nötigen Geldflüssen haben.» Auch der Hausarzt sieht Luft nach oben. «Trotz zunehmendem Lebensalter, trotz längerer Betreuung in der finalen Phase, wird das Sterben in der Gesellschaft immer noch verdrängt.»

Dabei sei Palliative Care mit dem Leben verbunden. Als Hausarzt gehe es ihm um zwei Anliegen: Die Autonomie des älter werdenden Menschen möglichst lange respektieren und dank vernetzter Betreuung ermöglichen. Und: Nehmen die Einschränkungen zu, soll dank Palliative Care ein gutes Ende ermöglicht werden. «Dafür muss die Vernetzung zwischen Hausarztpraxis, Spitex, Spital, Heim und Angehörigen funktionieren.»

Mit «Palliativ Plus» ist in der ambulanten Betreuung in diesem Jahr eine wichtige Lücke geschlossen worden (siehe Box).

Medizinische Ausbildung verbessern

Die beiden Fachleute äussern spezifische Erwartungen. Dr. Christian Studer, der auch die Co-Leitung des Instituts für Hausarztmedizin und Community Care an der Universität Luzern innehat, sieht in der Ausbildung Handlungsbedarf. «Wir müssen die künftigen Medizinerinnen und Mediziner besser und stärker in Palliative Care ausbilden.»

Weiter müsse die Vernetzung zwischen den verschiedenen Beteiligten rund um die finale Phase optimiert werden.

Rolle der Angehörigen

Die Heimärztin Martina Tröger wünscht sich mehr «Mitverantwortung von allen». Sie erlebt als Heimärztin, wie zentral und anspruchsvoll die Zusammenarbeit mit den Angehörigen ist. Die Absprache mit ihnen bedingt in den Alters- und Pflegeheimen einen enormen zeitlichen Aufwand und umfasst im Sinne der Transparenz und des Vertrauens einen verbindlichen Behandlungsplan. Deshalb lautet ihr grosser Wunsch zum Palliativ-Welttag: «Wir müssen uns als Gemeinschaft fragen, wie wir in der Familie, im Quartier, im Verein unsere sozialen Kompetenzen verbessern können, um unseren Liebsten in der terminalen Phase die Aussichten auf ein für sie gutes Ende zu ermöglichen.» **pd**

Stützpunkte in den Regionen

Seit diesem Jahr ist die palliative Betreuung im Kanton Luzern stark ausgebaut worden. Zusätzlich zur Basis-Betreuung ist unter dem Namen «Palliativ plus» im ambulanten Bereich die Versorgungslücke geschlossen worden. Das heisst: Von den drei regionalen Stützpunkten aus werden alle Regionen mit Palliative Care versorgt. Die drei regionalen Stützpunkte sind: Brückendienst Spitex Stadt Luzern (mit Satellit Spitex Malters), Spitex Wiggertal (mit Satelliten Spitex Entlebuch und Spitex Willisau) und Spitex Hochdorf (mit Satellit Ruswil). **pd**

Berichte über Vereinsanlässe

Der Seetalbote ist bestrebt, das Wirken der Vereine in den Dörfern zur Darstellung zu bringen. Der Platz dafür ist aber nur in beschränktem Mass vorhanden. Wir bitten daher die Verfasserinnen und Verfasser von Vereinsberichten, sich im eigenen und im Interesse der anderen Vereine kurz zu fassen. Ein Generalversammlungs- oder Reisebericht soll nicht länger als 1500 Zeichen sein. Ein Foto sollte eine Datenmenge von mindestens 1 MB aufweisen. Die Veröffentlichung erfolgt nach Massgabe des Platzes. **SB**

Anzeige

Quelle: Smartvote/Smartmap NR-Wahlen 2023 Kanton Luzern